

## BUCHKRITIK

## Akribisches Protokoll einer Hexenjagd

Hubert Gigers historischer Roman «Die Hexe von Dentervals» zeichnet ein umfassendes Sittenbild der Surselva im 17. Jahrhundert. So detailreich, dass dabei das Innere der Figuren auf der Strecke bleibt.

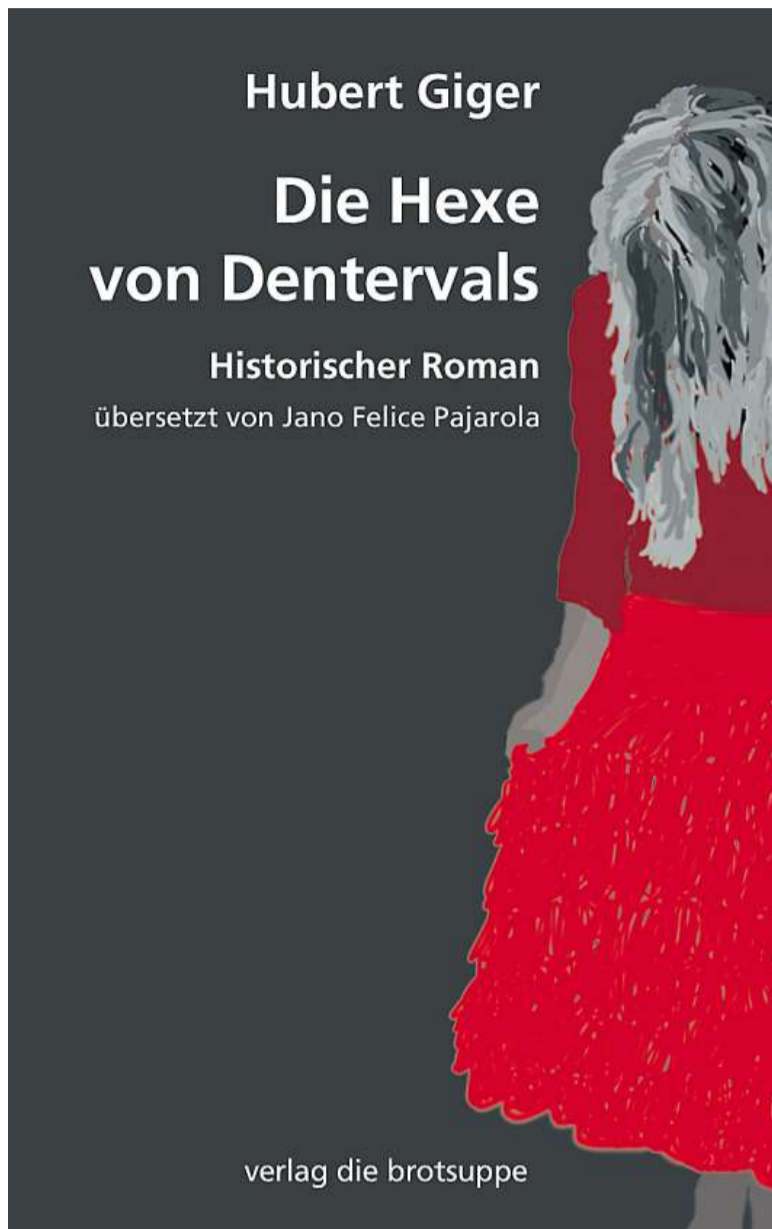
► ABRAHAM GILLIS

H

Hubert Giger will mit seinem historischen Roman «Die Hexe von Dentervals» viel, vielleicht zu viel. Das ahnt der Leser bereits vor dem ersten Satz: Über 60 Protagonisten sind im Personenregister aufgeführt. Damit schafft es der Autor zwar, ein vielstimmiges Sittengemälde der Surselva im 17. Jahrhundert zu entwerfen, doch viele seiner Protagonisten bleiben konstruierte Figuren mit verborgenem Innenleben. Giger bleibt in seinem Text oft auf einer dinglich-körperlichen Ebene. So erfährt der Leser zwar, was die wegen Hexerei zum Tode verurteilte Onna Pintga in der Haft zu essen bekommt oder welche Glieder ihr nach der Folter wehtun, ihre seelischen Bedürfnisse und Schmerzen aber kommen in dem Roman kaum zur Sprache.

Bündner Hexenexperte

Liest man den historischen Roman mit Betonung auf historisch, so wird man reich belohnt. Denn der Historiker Hubert Giger kann als wichtigster Bündner Hexenspezialist aus dem Vollen schöpfen. Die Grundlage für seinen Erstling bildet die 2001 von ihm veröffentlichte wissenschaftliche Abhandlung «Hexenwahn und Hexenprozesse in der Surselva». In seinem nun in der deutschen Übersetzung erschienenen Roman verbindet Giger die darin gesammelten historischen Fakten aus Hexenprozessprotokollen und Zeugeneinvernahmen mit fiktiven Personen und Gegebenheiten. Die Hauptfigur Onna Pintga zum Beispiel ist zwar frei erfunden, hat aber Ähnlichkeiten mit einer Frau, die im 17. Jahrhundert in Waltenburg der Hexerei bezichtigt und hingerichtet wurde. Dorfleute sind meist erfunden, kirchliche und staatliche Behördenmitglieder sind oft historisch belegte



**Von der Anschuldigung bis zur Enthauptung:** Hubert Gigers Roman «Die Hexe von Dentervals». (ZVG)

Personen. Die Gegebenheiten spielen in den Jahren 1673 bis 1675 rund um Disentis. Der Roman folgt der in armen Verhältnissen im fiktiven Weiler Dentervals lebenden Onna Pintga. Ein unglücklicher Zufall will es, dass diese nach einer Grabschändung auf dem Friedhof gesehen wird. Nach dieser ersten Verdächtigung kommen schnell weitere hinzu: Sie habe jemanden mit Äpfeln vergiftet, eine Lawine niedergehen oder Ziegen sterben lassen. Nach-

barn, Dorfbewohner, selbst Freunde und Verwandte beginnen Onna zu belasten. Oft auch nur, um den Verdacht von sich selber abzuwenden. Giger zeichnet akribisch genau den Weg von den ersten Anschuldigungen bis hin zu Folter und Enthauptung.

Gelungene Aufarbeitung

Giger sucht Antworten auf die Frage nach den Gründen für die Hexen-hysterie im 17. und 18. Jahrhundert

in Graubünden. Rund 300 Personen wurden zwischen 1623 und 1732 in der Surselva der Hexerei verdächtigt. Mindestens 100 richtete die Justiz hin. Allein im Jahr 1675 wurden rund 31 Hexen und Hexenmeister enthauptet. Im Laufe des Romans wird klar, dass nicht einfach die Katholische Kirche die Hauptschuld daran trägt, sondern ein kompliziertes Netz aus Neid, Armut und Aberglaube dafür verantwortlich ist. Auch spielen Machtgerangel in der Obrigkeit eine Rolle. Oft wurden Hexereiverdächtigungen auch als Druckmittel eingesetzt, um zum Beispiel einen Rivalen auszuschalten. Die Leidtragenden waren meist Frauen: Vier Fünftel der Opfer sind weiblich. Die erste Frau, welche in der Surselva als Hexe hingerichtet wurde, war Anna Jöhri Peng von Vals (1652), die letzte Barbla Josch Pitschen von Castrisch (um 1700). Mit seinem historischen Roman macht Giger dieses traurige Kapitel der Geschichte einem breiten Publikum zugänglich.

Lange Tradition der Aufarbeitung

Giger reiht sich mit seinem Text in eine bestehende Tradition von Romanen, die sich mehr oder weniger fiktiv mit der Hexenverfolgung in der Schweiz beschäftigen. Wie drei Jahrzehnte zuvor Eveline Hasler in ihrem Erfolgsroman «Anna Göldin – Letzte Hexe» baut auch Giger seinen Roman um Prozessmaterial auf. Doch während Anna Göldins Ängste eine poetische Form finden, bleibt Onna Pintgas Seelenleben oft verborgen. Vielleicht hätte eine Reduktion von Gigers Figurenkabineett und eine damit einhergehende Konzentration auf gewisse Figuren mehr Raum für psychologische Nähe schaffen können.

**Hubert Giger:** «Die Hexe von Dentervals», historischer Roman, übersetzt von Jano Felice Pajarola, Verlag die Brotsuppe, 2014.

**Vernissage:** Donnerstag, 15. Mai, 18 Uhr, in der Café-Bar des Theaters Chur. Mit Musik der Bieler Musikerin Susanne Walther.

## 40 000 Jahre alte Venus wandert ins Museum

Fünf Jahre nach ihrer Entdeckung bekommt die älteste Menschenfigur der Welt, die Venus vom Hohle Fels, einen festen Platz im Museum.

**ARCHÄOLOGIE** Gestern wurde die 40 000 Jahre alte Frauenfigur vorsichtig in eine Vitrine des Urgeschichtlichen Museums in Blaubeuren auf der Schwäbischen Alb gesetzt. Am Sonntag wird dort – abseits der grossen Kultur- und Touristenzentren – eine Dauerausstellung mit einigen der ältesten Kunstwerken der Menschheitsgeschichte eröffnet. Die Eiszeit-Höhlen im Osten des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg sind für internationale Archäologen eines der wichtigsten Ausgrabungsgebiete. Auch die ältesten Musikinstrumente der Welt, sehr alte Malereien und andere berühmte Figuren wie der Löwenmensch oder der Wasservogel wurden dort gefunden. Zahlreiche Experten im In- und Ausland halten die Alb deshalb für die Wiege der Menschheitskultur. Die Funde legen nahe, dass die Ur-Schwaben in den Höhlen der Alb vor 35 000 bis 42 000 Jahren die darstellende Kunst, die Musik und womöglich auch die Malerei erfunden haben. Die Venus aus der Karsthöhle Hohle Fels ist für Experten das wertvollste unter diesen Fundstücken. Die nur sechs Zentimeter grosse Figur, die ein Höhlenbewohner während der Eiszeit aus Mammutelfenbein geschnitzt hat, ist das älteste bekannte Kunstwerk, das einen Menschen darstellt. (SDA)



**Die erste künstlerische Menschendarstellung:** Die Venus vom Hohle Fels. (FOTO KEYSTONE)

## Österreichs Städte im ESC-Fieber

Ein Atomkraftwerk, das nie in Betrieb gegangen ist, ein Freizeitzentrum mit Badese, eine Stadt, die schon zweimal Olympische Spiele bewältigt hat: Die Zahl möglicher Standorte für den Eurovision Song Contest (ESC) 2015 in Österreich scheint gross. Nur Salzburg will definitiv nicht.

Die Rundfunkgesellschaft ORF will in spätestens zwei Monaten entscheiden, wo der ESC im kommenden Jahr ausgetragen wird. Das kündigte ORF-Intendant Alexander Wrabetz gestern in Wien an. Er sei froh über die «unglaubliche Resonanz aus fast allen Bundesländern», sagte er der Nachrichtenagentur APA. Jetzt müssten aber alle Anforderungen der Eurovision im Detail abgeklärt werden. Er sei für ein Konzept, das nicht nur die Veranstalter-Stadt, sondern ganz Österreich repräsentie-

ren könne, sagte Wrabetz. Die Kosten für den Sender dürften nach Schätzungen bei etwa 20 Millionen Euro liegen. Dem Austragungsort, aber auch dem Rest des Landes, winken ein medialer Jackpot und eine Imageauffrischung. «Das ist mit Sicherheit ein Sechser im Lotto», sagt der Kommunikationsexperte Wolfgang Rosam. Das ganze Land könne von dem Impuls profitieren, wenn Österreich die Chance zu nutzen wisse. Er kann sich eine Werbekampagne mit Wurst bis zum Contest im Mai

2015 vorstellen: «Zusammen mit einem Almhirt mit Gamsbart.»

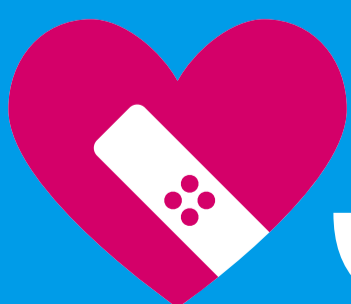
AKW-freies Österreich

Kosten scheinen in diesem Moment kaum eine Gemeinde abzuschrecken, die meint, über das Potenzial als Standort zu verfügen. «Wir bieten alles, was der ESC braucht», sagt der Geschäftsführer des Freizeitparks Schwarzlsee bei Graz. Auf dem 140 Hektar grossen Areal mit Badese, stünden zwei Hallen für 18 000 und 2500 Menschen. Auch

die Stadt Graz warf ihren Hut in den Ring. «Es wäre naheliegend, einmal nicht Wien in die Auslage zu stellen», erklärte ein Stadtsprecher. Tirols Landeshauptstadt Innsbruck zeigt ebenfalls grosses Interesse. Als Ausrichter von zwei Olympischen Spielen verfüge man über exzellente Erfahrung, heisst es vonseiten der Gemeinde. An seine Tradition als Land ohne Atomkraft könnte Österreich mit dem Areal in Zwentendorf an der Donau erinnern. Dort scheiterte 1978 am Bürgerprotest die Inbe-

triebnahme eines AKW. Das Gelände sei eine mögliche Kulisse für ein musikalisch-friedliches Ereignis, sagte ein Sprecher der Landesregierung von Niederösterreich. Kein Interesse signalisiert lediglich Salzburg. Sowohl das Bundesland als auch die Mozart-Stadt winken ab. Das Ganze sei zu teuer, sagte der konservative Ministerpräsident Wilfried Haslauer. «Ausserdem passt diese Veranstaltung nicht in das weltweit einzigartige Kulturprofil des Landes.» MATTHIAS RÖDER

INSERAT



**JA** ZUR MEDIZINISCHEN GRUNDVERSORGUNG  
am 18. Mai 2014 | www.hausarzt-ja.ch